



Predigt über Psalm 19

Alpgottesdienst Cresta Ferrera

Für den Chormeister. Ein Psalm Davids.

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut es der anderen kund, ohne Sprache, ohne Worte, mit unhörbarer Stimme. In alle Länder hinaus geht ihr Schall, bis zum Ende der Welt ihr Reden.

Der Sonne hat er am Himmel ein Zelt errichtet: Wie ein Bräutigam kommt sie hervor aus ihrer Kammer, läuft freudig wie ein Held die Bahn. An einem Ende des Himmels geht sie auf und läuft bis zum anderen Ende, und nichts bleibt ihrer Glut verborgen.

Die Weisung (Torah) des HERRN ist vollkommen, sie gibt neues Leben.

Das Zeugnis des HERRN ist verlässlich, es macht den Einfältigen weise.

Die Befehle des HERRN sind gerecht, sie erfreuen das Herz.

Das Gebot des HERRN ist lauter, es erleuchtet die Augen.

Die Furcht des HERRN ist rein, sie hat für immer Bestand.

Die Gesetze des HERRN sind Wahrheit, allesamt sind sie gerecht.

Kostbarer sind sie als Gold, als viel feines Gold, und süsser als Honig, als Wabenseim.

Auch dein Diener lässt sich warnen durch sie, wer sie hält, hat reichen Lohn.

Aber wer kennt alle Verfehlungen? Sprich mich frei von denen, die mir verborgen sind. Auch vor vermessenen Menschen bewahre deinen Diener, dass sie nicht über mich herrschen. Dann bin ich schuldlos und frei von jedem Vergehen. Lass dir die Worte meines Mundes gefallen, und das Sinnen meines Herzens gelange zu dir, HERR, mein Fels und mein Erlöser.

Es gibt ganz viele Dinge im Leben, die wir ohne Worte weitergeben können. Ein Lächeln sagt mehr als tausend Worte. Wenn wir jemanden gern haben, dann verhalten wir uns dieser Person gegenüber so, dass sie es merkt, ohne dass wir dafür eine grosse Rede halten müssten. Ein grosser Teil unserer Kommunikation funktioniert, ohne dass wir ein einziges Wort gesagt hätten. Mit dieser Art der wortlosen Kommunikation steigt auch unser Psalm ein: Ohne Sprache und ohne Worte erzählt die Schöpfung von Gott. Der Himmel weist in seiner unendlichen Weite und seiner Erhabenheit auf den Schöpfer hin. Und weil der Himmel alles umspannt, erfüllt sein wortloses Gotteslob nicht nur den Raum unserer eigenen Wahrnehmung – das ganze Erdreich wird von diesem Gotteslob erreicht. Das ist das eine: die Grösse und Erhabenheit der Schöpfung weisen auf die Grösse des Schöpfers hin.



Das andere ist das treue Weitergeben dieses Gotteslobes durch den Rhythmus, den wir in der Natur erleben: Wie nämlich ein Tag auf den anderen folgt, so wird dieses Gotteslob auch in den Abläufen der Schöpfung treu weitergegeben – vom einen Tag zur nächsten Nacht, von der einen Nacht zum nächsten Tag. Und so weisen uns diese immerwährenden Abläufe in der Natur auf die immerwährende Treue des Schöpfers zu seinen Geschöpfen hin.

Das schönste Gotteslob aber sieht der Psalmdichter in der Sonne verkörpert. Prächtig geht sie am Horizont auf, herrlich anzusehen wie ein Bräutigam. Am Himmel zieht sie ihre Bahn, erfüllt alles mit Licht und Wärme. Sie ist es schliesslich, die auf Gott als «Bräutigam» seiner Schöpfung hinweist: auf einen Gott, der mit seinen Geschöpfen in eine feste Beziehung tritt, der die Menschen heiss liebt, so wie ein Bräutigam seine Braut liebt. Auf einen Gott, der leuchtend erscheint, das Leben erhellt und erwärmt. Auf einen Gott, den wir freudig erwarten dürfen, wie wir das Aufgehen der Sonne am Ende der Nacht erwarten.

Auf diese Facetten des Schöpfergottes weist uns das wortlose Erzählen der Schöpfung hin, sagt uns der Psalmist: auf seine unendliche Grösse, Treue, Liebe. Und vielleicht kann uns dieses wortlose Erzählen der Schöpfung auch zur Frage führen, ob denn unser wortloses Kommunizieren (und das ist anscheinend der grösste Teil unserer gesamten Kommunikation) auch ein Gotteslob sein kann, auch zu einem Spiegel dessen werden kann, was Gott für uns Menschen ist. In der Art, wie wir andere Menschen anschauen und sie wahrnehmen; in der Art, wie wir auf Menschen zugehen – auch das kann ohne Worte auf Gottes Grösse, Treue und Liebe hinweisen. Wo wir uns dessen bewusst werden, hinterfragen wir vielleicht auch unsere indirekte Art der Kommunikation. Und dazu können wir wiederum mit Gottes Hilfe rechnen. So verstehe ich nämlich auch das, was wir im Segen durch Gott empfangen. Dieser Segen ist nicht nur für uns selbst und persönlich gedacht. Denn wenn wir am Ende jedes Gottesdienstes darum bitten, dass Gott sein Angesicht über uns leuchten lasse, uns gnädig sei und über uns stehe, so soll dies geschehen, damit wir selbst wiederum unsere Blicke für andere Menschen leuchten lassen können, ihnen Zuwendung erweisen, ihnen Schutz und Zuflucht bieten. – So wird das, was wir tun, zu einem lebendigen Gotteslob und zu einem Spiegel dessen, was Gott für uns alle tut – es wird zu unserer eigenen Antwort, und wir können damit einstimmen in das wortlose Lob der Schöpfung.

Das ist der erste Teil dieses Psalms und die erste Frage, die uns in diesem Lied gestellt wird. In einem zweiten Teil unseres Liedes tritt das Nonverbale nun aber in den Hintergrund und macht dem Wort, dem gesprochenen, gesungenen Gotteslob Platz. Das, was wir sprechen, unsere Worte, auch sie sind ein Spiegel, ein Widerhall dessen, was Gott selbst zu uns in seinem Wort spricht. So dankt der Psalmist Gott dafür, dass er sich nicht nur im wortlosen Lob der Natur erahnen lässt, sondern dass er sich uns in seinem Wort zuwendet. In diesem Wort gibt sich Gott als unser Gegenüber zu erkennen, in diesem Wort bekommt er Namen und Gesicht, wird fassbar und konkret. Das zeigt sich in unserem Liedtext darin, dass er bewusst zwei verschiedene Ausdrücke für «Gott» braucht: Im ersten Teil treffen wir auf das im Hebräischen unspezifische Wort «El», das wir mit «Gott oder Gottheit» übersetzen können, während nun im zweiten Teil Gott immer mit dem Tetragramm, dem Gottesnamen (IHWH) bezeichnet wird. So wird aus dem wortlosen Lob der Schöpfung, die einen an eine höhere, göttliche Macht denken lassen kann, ein Lob dessen, der sich in seinem Wort einen Namen, ein Gesicht, eine Geschichte gegeben hat.

Wie zeigt sich nun Gott in seinem Wort? Am Anfang des zweiten Teiles stossen wir auf einen Ausdruck, der im Judentum ganz zentral ist und der davon spricht, wie Gott sich seinem Volk zu erkennen gibt. Es ist die Rede von der «Torah», wir übersetzen es ins Deutsche mit «Weisung». Die «Torah», das bedeutet eigentlich zwei Dinge: Einerseits heissen so die fünf Bücher Mose, also eine Sammlung von Schriften. Andererseits geht es um einen Inhalt – um

Weisung eben, um Orientierung, um ein Wort, das von Gott her fürs Leben gegeben worden ist.

Wenn wir das Wort «Weisung» hören, dann denken wir wohl vor allem an Vorschriften, an die Weisung zum Beispiel, die Gott seinem Volk in den Zehn Geboten und in allen Gesetzen gegeben hat, als es durch die Wüste gezogen ist. Diese Gebote und Gesetze finden wir tatsächlich auch in den Büchern der Torah niedergeschrieben. Aber die Weisung, die Torah, ist eben mehr als nur die Gesetze – sie umfasst ja das ganze Schriftwerk der fünf Bücher Mose und beinhaltet deshalb nicht nur Gebote und Gesetze, sondern die ganze Erzählung der Geschichte, die Gott mit den Menschen schreibt. Das ist ein genauso wichtiger Teil der Weisung, die Geschichte eines Weges, den Gott mit seinen Geschöpfen macht. Und so erzählt die Torah davon, dass Gott diese Welt geschaffen hat, dass die Menschen seit Adam und Eva nicht mehr im Paradies leben, dass die Familie der Gotteskinder gewachsen ist. Sie erzählt von Sklaverei und Befreiung. Sie erzählt von der Wanderschaft in der Wüste, von Durststrecken und Speisungswundern. Und sie beendet die Erzählung dort, wo das Volk bereit ist, ins gelobte Land einzuziehen. Und überall ist Gott ganz nahe mit dabei. Er ist ein Gott, der mit den Menschen, mit seinem Volk auf dem Weg ist. Der ihnen Richtung und Sinn, Hoffnung und Kraft gibt.

Diese Geschichte soll auch uns eine Orientierungshilfe sein. Und ja, in all dem schildert die Torah ebenso die Gebote, an die wir Menschen uns halten sollen, und Gesetze, die uns auf dem Weg Orientierung geben sollen. All das ist Torah, all das ist Weisung. Und diese Weisung lobt der Psalmist in all ihren Facetten. Wer sich ihr zuwendet, findet Leben, Weisheit, Herzensfreude, Licht für die Augen, Beständigkeit, Gerechtigkeit. Ja, dieses Zurückschauen auf das, was die Menschen bis hierher mit ihrem Gott erlebt haben, es ist ein Teil dessen, was «Weisung» für uns Menschen im Glauben bedeuten kann. Und es ist erst im Blick auf diese Geschichte, dass die Gebote und Gesetze ihren Sinn bekommen, ihren Zusammenhang, der auch uns ersichtlich werden kann in seiner Geschichtlichkeit. So ist das Lob der Weisung nicht einfach ein Lob einer Gesetzessammlung (was uns ja ziemlich eigenartig vorkommen könnte), sondern das Lob eines ganzheitlichen Weges, den Gott mit uns Menschen geht.

Ich weiss nicht, wie es Euch geht, aber in diesem Verstehenshorizont kann ich dieses Lob der Weisung durchaus verstehen und etwas mit ihm anfangen. Auch mir selbst bietet das Zurückschauen auf den Weg, den Menschen mit Gott und untereinander gemacht haben, auf das, was sie (manchmal auch schmerzlich) haben lernen müssen, eine Möglichkeit, Orientierung und Weisung für mein eigenes Leben zu bekommen. Worte von Geschichten, von Texten, können für mich so zur Quelle der Weisung werden. Je älter ich werde, umso mehr entdecke ich auch, dass es eben nicht irgendwelche theoretischen Worte sind, die mir das Herz erfreuen und die Augen erleuchten. Es sind Geschichten, Erzählungen – und ja, mehr und mehr biblische Erzählungen, vor deren Tiefe und Wahrheit ich immer wieder berührt bin. Und je älter ich werde, umso mehr entdecke ich auch, dass diese ganzheitliche Gottesweisung eben nicht wie eine drohende Talsperre vor mir steht, die mir das Weitergehen verbietet, sondern wie ein Wegweiser vor mir, neben mir, hinter mir, der mir den Weg zwar zeigt, den Blick in die Zukunft aber offen lässt.

So glaube ich, dass sowohl für den Psalmisten als auch für so viele Menschen, die seither seine Worte gelesen, gebetet, gesungen haben, unter den Worten der Torah, unter dem gesprochenen Wort, der Name dessen steht, der sich auch in der Schöpfung wortlos zu erkennen gibt und der uns den Weg in eine erfüllte Zukunft weisen will.

Vor diesen beiden Zeugnissen zum Lob Gottes, dem wortlosen in der Schöpfung und dem wort-tiefen in der Torah steht der staunende Lieddichter. Und die Grösse und Erhabenheit dieser beiden Gottesgeschenke lassen ihn plötzlich ganz still werden. Er merkt, dass er angesichts dieses umfassenden Gotteslobes plötzlich ganz klein wird und dass sein eigenes Lob eher einem kläglichen Blöken eines verletzten Schäfchens gleicht, denn dem beeindruckenden Brüllen eines Löwen. – Kann er mit allen Fehlern, die er bewusst und unbewusst auf seinem Weg begangen hat, überhaupt vor Gott bestehen, hat er das Recht, Gott zu loben? Ja, er merkt, wie sehr er sich selbst und auch in dem, was er mit anderen Menschen erlebt, immer wieder verstrickt in Dingen, die dem Leben nicht förderlich sind, in Dingen, die ihn von Gott, von anderen Menschen und von sich selbst entfremden.

So bittet er Gott, dass er ihn freispreche, befreie von all den Dingen, die sein Lob so kläglich erscheinen lassen. Und durch diese Bitte nimmt unser Psalm noch einmal eine grosse Wende: Das Lied wandelt sich vom allgemeinen Lob zum persönlichen Gebet. Und damit zeichnet der Psalm eine Bewegung ab, die auch wir immer wieder in unseren Gottesdiensten vollziehen – vom Gotteslob können auch wir immer wieder zum ganz inneren, persönlichen Sprechen zu Gott gelangen, und wir können erkennen, dass wir zu Gott kommen können, wie wir sind, dass wir zu ihm sprechen können und dass er auf uns hört, auch dann, wenn wir uns als oft so klein, unfertig, ja sogar schuldig erfahren. Wir können uns selbst Gott hingeben im Gebet mit allem, was unsere eigene Geschichte ausmacht, mit unserem ganzen Weg.

Und in dieser Hingabe endet auch der Psalm: *«Lass dir die Worte meines Mundes gefallen»*, heisst es im letzten Vers. Das ist eigentlich eine Formulierung, die sonst im Rahmen des Opfern im Tempel verwendet wurde. Hier wird es zur eigenen Hingabe an Gott, zum Gebet: *«Gott, nimm mich an, wie du ein Opfer annimmst. Nimm mich an, wie ich bin!»*. In dieser betenden Zuversicht endet das Loblied– in dieser Zuversicht, dass wir so, wie wir sind, zu Gott kommen können. Und dass uns dies Halt und Hoffnung gibt. Ja, auf diesem göttlichen Felsen werden wir Halt finden, und in seiner Erlösung finden wir Hoffnung und Zukunft. Amen.

30.07.2023, Pfr. Jürg Scheibler

